

mittelbare Gefahr droht; im Palazzo Thrigt hat man das offenbar schon eingesehen, aber die temperamentvollen Herren von der faschistischen Presse, die nur sehr selten eine eigene Vorstellung vom Ausland haben, leben noch in der Kriegspsychose und werden gut daran tun, sich bald davon loszu-

machen. Sie werden sonst, mitten im schönsten Eisir gegen den „Panzermanismus“ eines Tages vom Surren der französischen Bombergeschwader über ihren Köpfen erwachen und dann zu spät erkennen, daß sie auf einer falschen Front gekämpft haben.

Bege zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Grundlegende Vorstellungen Professor Cassels.

Berlin, 28. Sept. Der bekannte schwedische Nationalökonom Prof. Dr. Gustav Cassel befaßt sich in einem Zeitungsaussatz mit der Frage, ob die Arbeitslosigkeit durch Notstandsarbeiten verringert werden kann. Cassel führt hierbei etwa folgendes aus: Es ist klar, daß die Arbeitslosigkeit stets auf einer mangelhaften Anpassung der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte an die vorhandenen Bedürfnisse beruhen muß. Wenn die Arbeitskraft mit vollkommener Beweglichkeit sofort nach der jeweiligen Marktlage umgestellt werden könnte, so würde immer volle Beschäftigung vorhanden sein. Deshalb ist jedes Hindernis, das sich der vollen Beweglichkeit der Arbeitskraft entgegenstellt, eine Ursache zur Arbeitslosigkeit.

Wünscht man die Arbeitslosigkeit rationell zu bekämpfen, so muss man vor allem alle Hindernisse gegen die Beweglichkeit der Arbeitskraft aus dem Wege räumen, unter ihnen vor allem die Monopolpolitik der Gewerkschaften der Arbeiter.

Es ist kein Zufall, daß die Tendenz der Arbeitslosigkeit, permanent zu werden, am stärksten in den Ländern hervortritt, wo eine geschlossene Gewerkschaftspolitik ihre höchste Machtentwicklung erreicht hat. Es ist zu beachten, daß die Volkswirtschaft an Produktionsfaktoren stets einen Aufschuß erhalt, der dem stetigen Zufluss neuer Arbeitskraft völlig entspricht. Mit Bezug hierauf sind unsere europäischen Staaten gegenwärtig meistens ziemlich ungünstig gestellt. Sie haben sich in Unwissenheit über die wesentliche Bedeutung des Kapitals der Kapitalbildung gegenüber abgeneigt, ja feindlich gezeigt, und besonders die Besteuerung in einer Richtung andobt, die für die Kapitalbildung äußerst hinderlich ist und eher zu einer schnellen Verwendung des Einkommens ermuntert. Dadurch hindert die Kapitalknappheit meistens sehr wesentlich eine Ausdehnung der Unternehmertätigkeit, die neue Arbeitsgelegenheit schaffen würde. Wenn nun infolgedessen Arbeitslosigkeit entsteht, sucht der Staat derselben entgegenzutreten und nimmt Kapital in Anspruch. Dadurch muß offenbar das Wirtschaftsleben eines Teils des Kapitals beeinträchtigt werden, das sonst zu seiner Verfügung gestanden hätte, und man hat Veranlassung, sich zu fragen, ob nicht dadurch eine ebenso große Menge von Arbeitslosigkeit neu geschaffen wird. Diese Frage ist ein Kernpunkt für unsere ganze Arbeitslosenpolitik, und es ist offenbar absolut unsinn, diese Politik fortzusetzen, wenn eine befriedigende Antwort auf diese Frage nicht gegeben werden kann. Wenn sich der Staat

Friedenborgs Angriff auf den Reichspräsidenten.

Hindenburg verlangt den Wortlaut der Rede.
Berlin, 28. Sept. An der auf der Tagung des republikanischen Reichsbundes am Sonnabend gehaltenen Rede hatte wie schon im Morgenblatt vom 28. September erwähnt, der Berliner Bischöflich-Präsident Dr. A. Friedenau unter anderem etwas gesäubert:

Und während sonst der Umweg über das Reichsministerium des Innern gewählt wurde, so ist heute das Bureau des Reichspräsidenten der Sammelpunkt für die Klagen aller jener, die sich irgendwie bemächtigt fühlen und auf

Dieser mahllose Vorwurf, den Dr. Friedensburg damit den Reichspräsidenten erhoben hat, hat nun Hindenburg veranlaßt, den Leiter seines Bureaus, Staatssekretär Dr.

Mießner, an den Vorgesetzten Dr. Friedensburg, den preußischen Aussenminister Seiner Majestät, ein Schreiben richten zu lassen, in dem um den authentischen Wortlaut der Rede gebeten wird. Friedensburg selbst hatte verbreiten lassen, daß er kein Konzept für seine Rede gehabt hätte, sondern daß dies lediglich eine Diskussionsrede gewesen sei. Glücklicherweise ist die Rede aber von Pressefotografen wörtlich aufgenommen worden, deren Stenogramme sich vollständig decken, und die alle den Passus in der oben angegebenen Form wiedergeben. Man darf gespannt sein, welche Folgen sich für Friedensburg aus seiner Entgleisung ergeben werden.

Berlin, 28. September. Reichspräsident v. Hindenburg hat gestern Berlin verlassen, um am 2. Oktober seinen 79. Geburtstag in Ruhe und Zurückgezogenheit auf dem Lande zu begehen. (TU.)

Kunst und Wissenschaft.

Mittorherdag in Bautzen.

Vom 25. bis 27. September fanden sich die Vertreter von 23 sächsischen Geschichts- und Altertumsvereinen in Plauen zusammen. Die malerische Hauptstadt der sächsischen Sachsen war vom Verband Sächsischer Geschichts- und Altertumvereine deshalb gewählt worden, weil die dortige Gesellschaft für Vor- geschichte und Geschichte der Oberlausitz zu Plauen ihre 25-Jahrfeier begehen durfte. Sie kann sich nun auf die bisher geleistete Arbeit. Deshalb Anerkennung von so vielen Geschichtsstrebenden: Dankesworte, künstlerisch wertvolle Dankesreden von Görlitz und Hohenwerda, eine ansehnliche Geldspende des "Heimatschuhes" und Wohlwollen seitens des sächsischen Staates.

In der Festrede des Bauhner Vereins gab Dr. G. Vierbaum, Dresden, einen Überblick über „Die Geschichte der Altertumsforschung in Sachsen“. Erstaunlich, wie schwer vorgefaßte Meinungen, aber gläubige Vorstellungen auszurotten sind. Bereits 1516 hat Agricola die in der Erde hier und da gesundenen Töpfe als Urnen erkannt — und doch sind derartige Runde bis in die Gegenwart herum für natürlich gewachsene Gejäge gehalten worden. Petrus Albinus — um 1580 — ist als erster wissenschaftlicher Förderer der Bewegung anzusprechen, also ein Zeitgenosse Vater Augusts, der ihn ganz wesentlich unterstützt hat; der Kurfürst fand bald Freunde daran, auch diese Dinge zu sammeln. Und mancher Fürst hat es ihm nachgetan. Die 1779 gegründete Görlitzer Gesellschaft hat das Verdienst, viele vorgeschichtliche Runde vor dem sonst sicheren Untergange gerettet zu haben. Männer wie Karl Benjamin Preusler haben in gleichem Sinne zu wirken versucht; als Sammler, als Schriftsteller. Die Sammlungen des Landes, an erster Stelle mit die des Bauhner Vereins, sie sind die Früchte dieser Vorarbeiten. Und doch sind so manche Forderungen — selbst Preuslers aus der Mitte des vorlaufen Jahrhunderts — längst noch nicht erfüllt. Auch heute noch wäre es möglich, daß eine so wertvolle Sammlung wie die Gustav Alemann ins Ausland verschlendert wird. Mit Wohlwollen allein ist da nichts getan!

Mit Recht betonte Professor Dr. Käthkischke, der Vertreter für ländliche Geschichte an der Landesuniversität, in seinem zielweisenden Vortrag über „Landesgeschichte und Heimatgedanke“, daß gerade der Gegenwartstaat, der Volksstaat, den Heimatgedanken pflegen sollte. In eigner Interesse! Die Mittel, die nötig sind, um all die erkannten Ziele erreichen zu können, müssen beschafft werden können:

vom Staat, von den einzelnen Gemeinden. Arbeitskräfte sind im Lande reichlich vorhanden. Ihnen kann es dann gelingen, erprobte Einzelarbeit zu leisten, den Unterbau einer zusammenfassenden Landesgeschichte zu schaffen. Gerade die Gegenwart ist günstig. Der Heimatgedanke ist viel lebhafter entwickelt als ehedem. Neuland scheint entdeckt zu sein. Während früher Künstler es waren, die ihrem Volke die Schönheiten der Heimat zeigen mussten, andere Verständnis für heimatliche Bräuche erweckten, so ist durch den Krieg mit der Sorge um die bedrohte Heimat zu dem ästhetischen Erleben ein volkspolitischer Einschlag hinzugekommen: man hat erkannt, daß gerade die Geschichte ein gar wichtiges Wort mitaurend hat. Und der Staat erweist sich selbst den größten Dienst, der Mittel bereitstellt, dieses ernste Wahrheitssuchen weiterzuführen zu helfen.

Der Vortrag von G. Wiedecke über den „Gzorneboh und Bieleboh“ bot allen Teilnehmern der Tagung, nicht nur den Bauhner Geschichtsfreunden, erwünschtes Material zur Beantwortung der Frage, ob wir in diesen beiden Bergen wirklich alte Kultstätten der Wenden zu sehen haben. Es würde dies einen Dualismus im wendischen Götterglauben voraussehen. Der aber ist selbst in Slawistenkreisen längst aufgegeben. Um früher diesen Dualismus zu rüthen, hat man die verschiedensten Parallelen herangezogen. Bis nach Persien ist man gegangen. Eine Höherentwicklung religiöser Anschauungen, wie sie für die Wenden im Norden wahrscheinlich ist, kann für die Lausitz nicht angenommen werden. Hier hat niemals Götterverehrung in Tempeln stattgefunden. Welche Quellen stehen uns zur Verfügung? Allein Helmold, ein christlicher Priester des 12. Jahrhunderis. Schon Preußler hat darauf hingewiesen, daß hier christliche Anschauungen auf heidnisch-wendische übertragen worden sind. Der „Gzorneboh“ Helmolds ist vierhundert Jahre später — vom „Viraet Mönche“ — vom Norden Deutschlands nach Sachsen übernommen worden. Da hier aber keine Quellen vorhanden waren, keine Quellen vorhanden sein konnten, so hat dieser Mönch einfach Nordisches übertragen. Auf den „Viraet Mönch“ hat sich 1589 Petrus Albinus berufen, auf diesen Michael Frenzel, auf den wieder Abraham Frenzel, auf ihn Grosser. Aber keiner hat seine Quelle kritisch untersucht. Gestieht, daß alte Namen des Gzorneboh „Schleifberg“ und „Hinterberg“ gewesen sind. Bei Oeder z. B., der seine Karten um 1800 gezeichnet hat, lesen wir „Schleifberg“ — nicht Gzorneboh. Von 1700 an etwa hat sich die Volksphantasie mit diesem Berge beschäftigt. Die Frage entstand damals, ob er eine Kultstätte gewesen ist. Vor allem die bekannte fünfteilige Kreisengruppe dort oben. Noch dachte man nicht an Gzorneboh, sondern an den Teufel. Nach 1710 tritt noch der Name „Frageberg“ hinzu. Eine Verbindung von Gzorneboh und

unserem Berge gab es nicht. Erst 1791 hat nun ein Umgenannter den Gzornebohskult auf den „Frageberg“ verlegt. 1707 wird einem Berichte einer Bergbesteigung nur hinzugefügt, daß die Landleute der Gegend „vermuteten“, Gzorneboh sei dort oben verehrt worden. Im Jahre 1817 erscheint erstmals der heutige Name auf einer Karte. Die Zeit der Romantiker hat also den letzten Schritt getan. Recht bezeichnend! Aber noch 1898 ist der Name „Schleißberg“ oftentümlich nachzuweisen. Die Romantiker wissen — als erste — auch von Göttersagen zu berichten. Preußler weiß freilich 1829 noch nichts davon — 1841 kennt er aber schon deren verschiedene. — Und Vieleboh? Er war die sprachliche Ergänzung zu der gemachten Neuerwerbung. Noch 1748 hat er der „Hohe Wald“ schreiben.

geheissen.
Der Montag führte noch zahlreiche Gäste ins eigentliche Arbeitsgebiet des Baumberger Vereins: zu seinen Grabungen nach vorgeschichtlichen Funden auf Baumberg, Strehlaer Gebiet und zu den „Hügelgräbern“ auf dem „Hussitenberg“ von Bloaschütz. Mit herzlichem Dank — nicht zuletzt für die Festvorstellung des historischen Schauspiels Rudolf Götterers: „Die Glocke von St. Peter“ — schieden die sächsischen Historiker aus dem schönen Baumberg.
O. M.

* Mitteilungen der Staatstheater. Opernhaus. Die Erstaufführung der neu einstudierten "Hochzeit des Figaro" ist auf Sonntag, den 3. Oktober, verlegt worden. — Morgen, Mittwoch, dafür außer Aufführung: "Tosca" mit Meta Seinemeyer in der Titelrolle, Friedrich Mielke am Cello, Giulio Ricciarelli am Klavier.

Plaschke. Musikalische Leitung: Kurt Striegler; Spielleitung: Georg Toller. Anfang 7 Uhr.
 Donnerstag, den 30. September (Unterichtssriebe A): Gounods „Margarete“ mit Claire Born in der Titelrolle (zum ersten Male), Max Hirzel (Faust), Adolph Schoepflin (Mephisto), Elfriede Haberkorn (Marthe), Paul Schössler (zum ersten Male Valentini), Robert Büssel (Brander), Ernst Menegold (Hänschen). Sinfonie-Ballett „Kinder Weinen“.

Wenerolberleben (Siebel), Julius Puttlich (Völter Geist). Musikalische Leitung: Kurt Striegler; Spielleitung: Georg Toller. Anfang 7 Uhr. Im Bacchanale: Ellen v. Cleve-Ped. Susanne Dombois und die Tanzgruppe. — Sonnabend, den 2. Oktober, statt "Toska" "Martha". Anfang 18 Uhr.

* Eine Jugendoper von Chernihini. „Don Pizzacchio, der dreifach Verlobte“ („Lo sposo di tre; marito di nessuno“) ist